

Jugend in Bewegungen – Was bewegt die Jugend?

Dagmar Hoffmann, Gudrun Quenzel

Das politische Interesse von Jugendlichen, welche Themen ihnen wichtig sind, welche Sorgen sie haben und ob sie wählen gehen, wird regelmäßig in Panoramastudien (u.a. Shell) und auch themenspezifischen Untersuchungen sowie nicht zuletzt im Kinder- und Jugendbericht und im Engagementbericht des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSJ) zu erfassen versucht. Ob und aus welchen Beweggründen sich Jugendliche bestimmten Bewegungen anschließen und wie sie sich an Bewegungen binden, wird dagegen oftmals vernachlässigt. Aktuell richtet sich der Fokus sehr auf Themensetzungen und Beteiligungsformen im Kontext der global agierenden Fridays-for-Future-Bewegung, doch Jugendliche engagieren sich in unterschiedlichen Verbänden sowie kulturellen, religiösen, ökologischen, (extrem)politischen Vereinigungen und Bewegungen. Manche Zusammenschlüsse haben eine lange Tradition, wie etwa die Pfadfinder (seit 1909) oder Jugendorganisationen der Parteien – die Falken (SPD) wurden bereits 1904 gegründet. Andere kulturell oder politisch motivierte Zusammenschlüsse treten temporär als Szenen in Erscheinung und verschwinden nach einer gewissen Zeit wieder. Herausfordernd sind zunehmend extremistische Gruppierungen (Rechts-, Linksextremismus sowie islamistischer Extremismus), die inzwischen zum Schulalltag gehören. Nicht zuletzt hat das Internet Netzbewegungen hervorgebracht, die sich u.a. über die gemeinsame Verwendung von Hashtags, Memes und Empörungsbilder generieren. Sie haben einen informellen, oftmals temporär begrenzten Charakter, was aber nicht heißt, dass sie gesellschaftlich wirkungslos bleiben. Man denke an #aufschrei, #metoo oder #blacklivesmatter, die von Jugendlichen unterstützt, aber nicht genuin initiiert worden sind. Generell lässt sich feststellen, dass sich die soziokulturellen Bedingungen von Jugendbewegungen nicht zuletzt durch die Möglichkeiten des Web 2.0 verändert und diese Infrastrukturen an neuen Formen der Vergemeinschaftung ihren Anteil haben. Jugendbewegungen ohne Netzkommunikation sind kaum mehr denkbar. Dabei geht es nicht immer nur um Vernetzung und Mobilisierung, sondern auch um die Dokumentation gemeinschaftlichen Erlebens und auch Protestierens sowie Illustration geteilter Betroffenheit. Weiterhin lässt sich eine Forschungslücke feststellen in Bezug auf die biografische Referenz und Relevanz des Engagements in Jugendbewegungen. Nicht zuletzt sind historische Betrachtungen und Rekonstruktionen von kleineren Formationen jugendbewegter Gemeinschaften eher rar. Das Werk „Rebellen gegen den Krieg – Sucher nach Gemeinschaft“ (2021) von Peter Dudek, das von *Jens Elberfeld* in diesem Heft besprochen wird, stellt eine Ausnahme dar. Es verdeutlicht, wie voraussetzungs- und einordnungsreich eine Einordnung und Interpretation von originalem Quellenmaterial und deren umfängliche Kontextualisierung ist.

Einen historischen Abriss über die verschiedenen Erscheinungsformen von Jugendorganisationen liefert *Jakob Benecke* in diesem Heft, der sich in seinem Beitrag hierbei auf die Zeit vom Wilhelminischen Kaiserreich bis zur Gegenwart bezieht. Im Fokus steht dabei das Spannungsverhältnis von gesellschaftlichen Kontrollansprüchen und dem jugendlichen Bestreben nach Selbstbestimmung vor dem Hintergrund der jeweiligen politischen Verhältnisse.

Carsten Heinze untersucht im Folgenden die Bedeutung von Musik für Jugendkulturen und Szenen. Diskutiert wird, inwieweit spezifische Pop- und Rockmusikkulturen sich überhaupt mit sozialen (Jugend-)Bewegungen in Beziehung setzen und mit diesen in einer nachweisbaren Verbindung stehen. Dass Musik identitäts- und gemeinschaftsbildend ist und Proteste ästhetisieren und ausdrucksvoll verstärken kann, steht außer Frage. Allerdings ist nicht belegt, ob die protestorientierte Aneignung und politische Bedeutungszuschreibung auf künstlerische Absichten und Überzeugungen zurückgeführt werden kann. Heinze zeichnet schließlich anhand ausgewählter Beispiele vergangener Bewegungen nach, welche Musik sie jeweils beeinflusst und geprägt hat. Nicht zuletzt reflektiert er kritisch neuere Entwicklungen rechtsorientierter musikkultureller Vereinnahmungen und Vernetzungen.

Heinz-Hermann Krüger, Cathleen Grunert, Katja Ludwig, Helena Heimbürge und Johanna Schultheiß fragen nach dem Potential eines praxeologischen Zugangs für ein Verständnis der biografischen Einbettung politischer Orientierungen von Jugendlichen. Anhand biografischer Interviews arbeiten sie exemplarisch die Vielfältigkeit von Praktiken der Teilhabe am politischen und gesellschaftlichen Diskurs und den sich in diesen dokumentierenden Ordnungsentwürfen von Politik und Gesellschaft heraus.

Sandrine Gukelberger und *Christian Meyer* untersuchen dekolonialen Jugendaktivismus im urbanen Senegal. Sie arbeiten heraus, wie Jugendliche ihre lokalen Anliegen in kulturspezifische Rahmen stellen, zugleich aber über Off- und Online-Protestpraktiken transnationale Bezüge herstellen. Zum anderen zeigen sie, wie Vorstellungen von globalen Machtverhältnissen, geopolitischen Ordnungen, ungleichen kulturellen Repräsentationen und auch Rassismen, die weltweit zirkulieren, für lokale Belange von den Akteuren partikularisiert werden.

Das vorliegende Heft möchte einen Anstoß zur systematischen und kontinuierlichen Erforschung von jugendkulturellen Vergemeinschaftungen und Jugendbewegungen geben. Die Beiträge veranschaulichen die methodologischen Herausforderungen und Fallstricke sowie Forschungsdefizite und Theoriesiderate vor allem auch in Bezug auf Zäsuren und Definitions- und Operationalisierungsproblematiken: Wann lässt sich bei welchen Zusammenschlüssen von Jugendlichen von einer Bewegung sprechen? Ebenfalls wird ein Forschungsbedarf in Bezug auf den historischen Wandel von Jugendbewegungen sowie der Entwicklung und Neufignation von Jugendbewegungen unter Mediatisierungsbedingungen offensichtlich. Es bleibt weiterhin relevant, beständig danach zu fragen, welche Themen Jugendbewegungen sowohl anlass- und ereignisbezogen sowie aber auch längerfristig fokussieren und welche kulturell-symbolischen Praktiken sich in ihnen jeweils (per-)formieren.